



Zwei Jäger auf dem Weg zu ihrem Ansitz. Bei Gemeinschaftsjagden ist das Tragen von Warnkleidung Pflicht.



### 9. *Waidmannsheil.*

Es ist kalt an diesem Montagmorgen, hier, im Landkreis Börde, 40 Kilometer nördlich von Magdeburg. Die ganze Nacht hat es geschneit. Privatforstdirektor Ludolf von Oldershausen steht gemeinsam mit 25 Männern in grüner Tracht vor einem kleinen Fachwerkhaus mitten im Wald, aus dem Schornstein schlängeln sich Rauchschwaden in den grauen Winterhimmel. Die Jagdsaison ist eröffnet. Heute hat von Oldershausen zur Ansitzdrückjagd eingeladen, bei der ausschließlich »Schalenwild« erlegt werden darf. Als Schalenwild bezeichnet der Jäger Hornträger, Geweihträger und das Schwarzwild, also die Wildschweine, deren Klauen in der Zunftsprache auch »Schalen« genannt werden. Wie bei einer Treibjagd gibt es auch bei einer Drückjagd neben den Jägern noch die Treiber, eine Gruppe von Personen, die das Wild mit lauten Rufen aufschreckt und vor das Gewehr des Schützen schiebt. Um selbst nicht in die Schusslinie zu geraten, ist für alle Beteiligten das Tragen von Warnkleidung Pflicht. Die grellen orangefarbenen Westen sind für das menschliche Auge nicht zu übersehen, das Wild jedoch, so vermutet man, kann diese Farbe nicht wahrnehmen.



MARVIN ZILM (photos),  
EVA BOLHOEFER (text)

Nach einer kurzen Begrüßung erklärt von Oldershausen den Ablauf der Jagd: »Es gibt zwei Treiben. Das erste Treiben beginnt, sobald wir ansitzen und die Sicherheit gegeben ist, ab diesem Zeitpunkt darf geschossen werden. Es endet um 11.45 Uhr. Dann werden Sie wieder abgeholt. Falls ein Tier angeschossen wurde, geben Sie uns Bescheid, wir haben einen Schweißhund, der die Fährte aufnimmt. Wir treffen uns wieder hier, wo es eine Suppe geben wird. Im Anschluss beginnt das zweite Treiben, das um 15.15 Uhr endet.« Aus Sicherheitsgründen darf ein Treiben nie länger als drei Stunden dauern, da die Konzentration der Schützen sonst nachlässt. Schließlich appelliert Jagdherr von Oldershausen noch an die Vernunft jedes Einzelnen, keine voreiligen Schüsse abzugeben. Dann teilen sich die Männer in kleine Gruppen auf, um gemeinsam zu ihren Ansitzen zu marschieren.

Es herrscht andächtige Stille im Wald. Nur hin und wieder ringt der Wind den kahlen Bäumen ein leises Rauschen ab. Es scheint, als gäbe es hier weder Fuchs noch Hase, weder Reh noch Wildschwein – wären da nicht die Spuren im Schnee, die ihre Existenz verraten. Auf einmal durchbricht ein erster Schuss die Stille, in der Ferne ertönen die lärmenden Rufe der Treiber und das Bellen der Stöberhunde. Dann folgt ein zweiter Schuss, wenige Minuten später ein dritter, dann ein vierter, dann ein fünfter, dann ein sechster... Bis zum Ende des ersten Treibens fallen 64 Schüsse, nicht jeder ein Treffer, aber es klingt nach einer vielversprechenden Jagd.



Binnen Sekunden muss der Jäger entscheiden, ob ein Stück zu schießen oder zu schonen ist (links unten). Eine schweißtreibende Arbeit: Noch an Ort und Stelle muss das Wild »aufgebrochen« werden, womit das Entfernen der Eingeweide gemeint ist (unten). Noch heute hat derjenige, der das Wild aufbricht, Anspruch auf die Innereien wie Leber, Herz und Nieren, was man auch als das kleine Jägerrecht bezeichnet.



Nach dem Aufbrechen werden die Tiere zum Abhängen auf einen Haken gespießt (rechts). Ein Gehörschutz ist bei der Jagd sehr zu empfehlen, denn der Impulslärm durch Schusswaffen beträgt intensive 132-165 Dezibel und ist daher besonders gefährlich für das Gehör (unten).

Zurück am Fachwerkhaus angekommen, liegen bereits die ersten erlegten Tiere auf dem Boden, darunter viele Wildschweine und einige Rehe. Jetzt muss das Wild »aufgebrochen« werden, womit in der Jägersprache das Ausweiden gemeint ist. Routiniert zücken die Waidmänner ihre Messer. Tierarzt Dr. Hendrik Meyer, dessen Hände sich gerade in einen Wildschweinkadaver graben, erklärt die ersten Schritte des Aufbrechens: »Zuerst öffnet man Bauchdecke und Brustkorb, dann entfernt man Herz, Lunge und Darm. Bei Schwarzwild über 25 Kilogramm wird zudem noch das »Schloss gebrochen«, also das Becken geöffnet, damit das Wild richtig auslüften kann.« Nachdem er die Innereien entfernt hat, spült er die leere Hülle des Tieres mit Wasser aus und hängt sie anschließend an einen Haken. Beim Aufbrechen ist Präzision gefragt, jeder Schnitt muss sitzen, um das hochwertige Fleisch nicht zu zerschneiden. Das würde dessen Wert mindern, der Wildhändler achtet sehr genau darauf. Auch müssen bestimmte Hygienevorschriften eingehalten werden, schließlich ist das Tier ein Lebensmittel. Bei Schwarzwild wird zudem eine Trichinenuntersuchung vorgenommen, die sicherstellt, dass das Tier nicht von den winzigen Fadenwürmern befallen ist, die auch für den Menschen gefährlich sein können. Obwohl das Aufbrechen eine blutige Angelegenheit ist, hat es nichts Abstoßendes oder Befremdliches an sich, was man vielleicht vermuten könnte, ist man einen derartigen Anblick nicht gewöhnt.





Früher mussten die Menschen auf die Jagd gehen, um ihr Überleben zu sichern, heute genügt der Gang in den Supermarkt. Hier findet der Konsument ein Überangebot an Putenfilet, Hähnchenbrust, Hackfleisch, Leberwurst, Salami oder Schinken im Kühlregal, fein säuberlich vakuumverpackt. Von Blut keine Spur, keine leblosen Augen, die ihn anstarren, nichts, vor dem er sich ekeln müsste, nichts, was auf die Gestalt eines Tieres hindeutet. Fleisch ist zu einem abstrakten Massenlebensmittel geworden, zu dem uns der natürliche Bezug fehlt. Die Schnitzel und Steaks gibt's im Sonderangebot, die Tiere haben bereits den Preis für uns bezahlt. Artgerechte Massentierhaltung lässt sich nur schwer mit den Anforderungen des Marktes vereinbaren. So etwas wie Waidgerechtigkeit kennt die Fleischindustrie nicht. Wer also ein qualitativ hochwertiges und naturbelassenes Filet, einen Rücken oder eine Keule essen möchte, der sollte Wild kaufen, die wohl artgerechteste und moralisch vertretbarste Form des Fleischkonsums.

Langsam bricht die Dämmerung herein. Auch das zweite Treiben ist inzwischen zu Ende. Insgesamt wurden über 30 Stücke Wild geschossen, es war eine erfolgreiche Jagd. Die Tiere liegen auf Tannenzweigen gebettet nebeneinander, was der Jäger als »Strecke« bezeichnet. Dann spricht Jagdherr von Oldershhausen ein paar abschließende Worte und bedankt sich bei allen Jagdhelfern und den Hundeführern für das hervorragende Treiben. Anschließend ruft er jeden Schützen, der etwas erlegt hat, mit Namen zu sich, um ihm als Anerkennung ein »Bruchzeichen«, einen kleinen Tannenzweig, zu überreichen, das ist ein



Die erlegten Tiere werden auf Tannenzweigen gebettet und nebeneinander gelegt, was der Jäger als »Strecke« bezeichnet (links). Dackel haben ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein – das brauchen sie auch, wenn sie großem Wild gegenüberstehen (rechts).

gängiger Brauch. Dabei beglückwünscht er jeden mit den Worten »Waidmannsheil«, woraufhin der Jäger mit einem »Waidmannsdank« antwortet. Danach stellen sich einige von ihnen in einer Reihe auf, pressen ihr Jagdhorn an die Lippen und beginnen, für jede Wildart ein individuelles Signal zu blasen, womit den Tieren die letzte Ehre erwiesen wird. Auch die Hunde stimmen mit lautem Geheul in die Jagdmusik ein, als wollten sie ihren Respekt aussprechen. Dann ertönt die Fanfare, welche das Ende der Jagd einläutet: »Jagd aus, die Jagd aus! Das Jagen ist zu Ende! Halali. Kommt doch herbei, kommt doch herbei, Jäger, Treiber, kommt doch herbei! Essen gibt's jetzt! Erbsensuppe mit fettem Schweinebauch, Erbsensuppe, Schnaps gibt es auch. Halali!«

Wer sich für die Jagd interessiert oder einen Jagdschein machen möchte, der informiert sich am besten bei der *Unteren Jagdbehörde*, der Jägerschaft seines Landkreises oder beim *Deutschen Jagdschutzverband* unter [www.jagdnetz.de](http://www.jagdnetz.de)

